

**Silke Jacobsen, Das Phänomen der Zeitlosigkeit - Werner Heider zum 70. Geburtstag, in Tibia, Magazin für Holzbläser, Celle 2000, S. 37**

Die vier umfangreicheren Werke Werner Heiders für Blockflöte „Katalog für einen Blockflötenspieler“ (1965), „Musik im Diskant“ (1970), „La Leggenda di Sant' Orsola“ (1981) und „Gassenhauer“ (1984) haben bis heute, obwohl die erste Komposition inzwischen fünfunddreißig Jahre zurückliegt, nichts von ihrer Faszination verloren. Ich möchte versuchen, mich am Beispiel der „Leggenda“ diesem Phänomen der Zeitlosigkeit anzunähern.

Diese Komposition für drei Tenorblockflöten weist reiche kulturgeschichtliche Querverbindungen auf. Sie basiert auf der mittelalterlichen Legende der heiligen Ursula, wurde durch die Darstellung des Bilderzyklus Vittore Carpaccios (1455 – 1526) inspiriert und in Zwölftontechnik komponiert. Die Legende schildert die Wallfahrt der Königstochter, welche, einem Prinzen versprochen, während dessen Übertritt zum christlichen Glauben mit einem Gefolge von Jungfrauen nach Rom pilgert. Ungeachtet ihres durch einen Engel im Traum vorhergesagten Martyriums tritt sie gemeinsam mit dem Papst die Rückreise an. In Köln, das von den Hunnen belagert wird, schlägt sie die Hand des heidnischen Hunnenfürsten aus und wird so mit den anderen grausam dahingemetzelt.

Das Werk hält sich in seiner Struktur an die Bilderfolge Carpaccios, so daß, mit einer kleinen Veränderung, aus Carpaccios neun Bildern zehn musikalische Szenen entstehen, welche die Geschichte der heiligen Ursula nachzeichnen. In diesem Prozeß des Nachzeichnens wird jedoch nicht einfach „nacherzählt“, sondern ein ästhetisch und atmosphärisch verwandtes Pendant geschaffen.

Heider läßt in seinem Werk die Mittelstimme als Hauptstimme agieren, welche so die Ursula mit zwei symbolischen Begleiterinnen darstellt. Hier gelingt gleich zu Beginn des Werkes das Kunststück, mit der seriellen Skala, ein aufgrund seiner Atonalität eigentlich eher sprödes Material, durch die verhaltene Dynamik, die weichen Artikulationen, die geschmeidige Verwebung mit den „Begleiterinnen“, das menschlich pulsierende „Atmen“ der Pausen und durch die Wahl der Instrumente die milde Anmut der Heiligen Carpaccios vollendet darzustellen. Und so sind alle Bilder in ihrer Stimmung meisterlich getroffen. So sei nur herausgegriffen die schwebende Botschaft des Traumes, die ihre „Unwirklichkeit“ durch den Einsatz der Stimme erhält, die unheimliche Bedrohung bei der Ankunft in Köln, abgebildet durch die martialischen, in Tonhöhe und Dynamik permanent ansteigenden Tonrepetitionen, das grausame Niedermetzeln der Jungfrauen in den heftigen und häßlichen Ausbrüchen des Martyriums, in dem die Zwölftonskala fast unterzugehen droht, die herbe Statik der Beisetzung mit ihren an grausam verzerrte Orgelregister erinnernden multiphonen Akkorde und schließlich die Glorifizierung der Jungfrau, die mit einer den Beginn noch übertreffenden Milde gleichsam entschwebt.

Die eher sparsam eingesetzten „modernen Techniken“ erfüllen immer einen bestimmten Zweck, sie werden nie effekthaschend oder plakativ verwendet. Mit ihrer Hilfe werden mit größter Subtilität die visuellen Elemente in auditive verwandelt, so daß sie unmittelbarer Ausdruck des Geschehens sind.

Darüber hinaus gelingt es Heider, diese Details in einer gekonnt komponierten, stetigen Spannungskurve zu verbinden, in der sich die einzelnen Bilder in ihren zeitlichen Proportionen äußerst harmonisch ineinanderfügen, es entstehen keine Längen oder Löcher, stets ist der Fluß der Geschichte gewahrt.

Daher läßt sich die Komposition schließlich von der Legende wieder ablösen. Durch die musikalische Tiefe und Vielschichtigkeit dieses so reichhaltig unterfütterten Spannungsbogens, die Harmonie seiner Proportionen, die Schönheit seiner Farben, die Dramatik seines Aufbaus liegt hier, auch ohne Berücksichtigung des „Programms“, ein in sich geschlossenes Werk vor, das nach wie vor zu den eindrucksvollsten modernen Stücken für Blockflöte zählt. Diese Qualitäten, die in vollkommen unterschiedlichen Gestalten alle Werke Heiders auszeichnen, bewirken die Faszination, die ich beim Aufführen der Werke nicht nur beim Fachpublikum, sondern auch bei Zuhörern, die vorher wenig oder überhaupt keine Berührung mit Neuer Musik hatten, immer wieder beobachten konnte.

Werner Heider hat nach 1984 zunächst keine weiteren Kompositionen für Blockflöte geschrieben, um sich dann aber in den Jahren 1996 – 1998 dem Instrument wieder zuzuwenden und einige kleinere Stücke zu

schreiben, was mich als Blockflötistin sehr erfreut hat und auf weiteres hoffen läßt.